

Erwartungen und Anfragen eines Laien an die Orden als geistliche Gemeinschaften

Hermann Josef Kreitmeir, Eichstätt*

Vorbemerkung

Schon nach den ersten Versuchen, das Thema in den Griff zu bekommen, wurde mir klar, daß es sehr leichtsinnig war, für dieses Referat vor Ihrem Kreis zuzusagen. Und als mir P. Siepen mitteilte, welche Erwartungen Ihr Vorstand an meine Erwartungen hat, da wurde mir bang und bänger.

Beim aufmerksamen Durchlesen des Protokolls Ihrer vorjährigen Versammlung verließ mich dann der letzte Mut. Was soll ich Ihnen erzählen, da Sie doch Ihre Situation ganz genau kennen. Wenn man gezwungen ist, wie ich als Journalist, Tagungsberichte am laufenden Band zu lesen, dann wundert man sich immer wieder über die Fähigkeit des Menschen (und Christen), sich selbst etwas vorzumachen. Insofern war Ihr Protokoll eine echte Überraschung. Sie wissen, was mit Ihren Gemeinschaften los ist, was fehlt, was zu tun wäre. Sie machen sich nichts vor.

Soll da jetzt ein Outsider kommen und auf Bekanntes hinweisen? In meiner Gewissensnot habe ich – wie's ehemals guter Brauch war – einen im Pulverdampf ergrauten Volksmissionar gefragt. Sein Rat: „Mach' die Augen zu und träume. Träume von geistlich dynamischen Ordensgemeinschaften und davon, was Du, Deine Familie, was ihr Laien von dieser unserer Dynamik haben könntet.“

Erwartungen an die Orden

Im Protokoll Ihrer Mitgliederversammlung 1981 finde ich den Satz: „Der größte Feind des geistlichen Lebens ist der Individualismus“ (S. 17).

In unserem Suchen nach Gott sind wir Laien, fast jeder von uns, mutterseeleallein. Nicht weil wir es so wollen, sondern weil es so ist. Ganz selten ein Ehepaar, das gelernt hat, auch religiös „ein Fleisch“ zu sein. Wer hätte es uns auch gelehrt!

* Bei diesem Beitrag handelt es sich um ein Referat, das Herr Chefredakteur Hermann Josef Kreitmeir vor der Mitgliederversammlung der VDO am 21. Juni 1982 in Würzburg vorgetragen hat.

Die Kirche tritt vielen von uns als Behörde gegenüber. Durchorganisiert, in Formulare gefaßt, Sprechstunde mit Voranmeldung und dem Schild: „Fasse Dich kurz“. Laien klagen darüber, daß sie sakramentale Schalterbeamte, Gnadenfunktionäre antreffen, wo sie einen Mann Gottes zu finden hofften. Eine total überlastete Pfarrgeistlichkeit kann anscheinend nicht leisten, was „geistlichem Leben“ nottun würde. Geistliches will – wenn ich das richtig sehe – langsam wachsen und reifen. Spiritualität erfordert Zeit.

Deshalb Erwartung Nr. 1: Habt Zeit für uns

Sie haben in Ihren Gemeinschaften und ein jeder für sich einen langen Weg zu Gott hinter sich. Sie haben Erfahrungen gemacht auf diesem Weg. Sie haben Rückschläge erlitten und verkraftet. Lassen Sie uns daran teilhaben. Erzählen Sie von diesen Wegen. Reden Sie von Ihren Glaubenserfahrungen. Nehmen Sie sich den Mut dazu und die Zeit. Mir erzählte eine Mutter, daß Sie in einer bitteren Stunde, als sie nicht mehr aus und ein wußte, den Spiritual der nahegelegenen Ordensgemeinschaft anrief. Leider müsse er zu einem wichtigen Gespräch weg, sagte ihr der Pater, aber er rufe sobald wie möglich zurück. Ein, zwei Tage lang hat die Frau verzweifelt auf diesen Anruf gewartet. Und in ihrer Enttäuschung hat sie einen Schlußstrich unter das Thema „Kirche“ gezogen.

Ich träumte von Ordenspriestern, die Zeit hatten. Zeit für das wirklich Wichtige. Für Menschen in seelischer, in geistlicher Not. P. Köster hat voriges Jahr einen Satz gesagt, der mir zeigt, wie klar Sie sich über die Welt sind, in der wir leben. Er sprach von Menschen, „die immer weniger in der Lage sind, ihr eigenes Leben zu sortieren“. Genau so ist es.

Aber dazu braucht man Anleitung. Man braucht jemanden, der bereit ist, zuzuhören. Jemanden, der Zeit hat. Eine bekannte Schauspielerin beschwerte sich bei mir – nach einem „Wort zum Sonntag“ – über das Verhalten eines bekannten Ordensmannes. Sie lebt allein, und als sie neu an das Theater der Stadt kam, wandte sie sich an den Pater, von dem sie schon viel gelesen und gehört hatte. Sie erklärte ihm ihre Situation und bat ihn, ob sie bei ihm vielleicht ihre Lebensdaten und wichtige Angaben hinterlassen könnte, für den Fall des Falles. Antwort: „Warum gehen Sie nicht zu einem Bestattungsunternehmen?“ Diese Antwort hat die Frau derartig schockiert und böse gemacht, daß ich nur eine halbe Stunde lang Beschimpfungen über die Kirche und die Orden am Telefon angehört und ihr versprochen habe, sie zu besuchen, was ich inzwischen auch getan habe. – Das ist das, was ich meine, Menschen, die einfach Zeit haben, noch das Wichtige vom weniger Wichtigen, und das ganz Wichtige vom sehr Wichtigen zu trennen. Und das Wichtigste scheint mir, ist eben immer noch der Mensch in seiner konkreten Notlage.

Erwartung Nr. 2: Zeigt uns, wie man betet

Vor einer Generation hat man uns ein Familienbrevier in die Hand gedrückt. Wir haben versucht, es den Mönchen gleich zu tun in den Tageszeiten. Herrliche Gebete – aber bald verlor das Büchlein seine Kraft. Dem Alltag in Ehe, Familie und Beruf hielt es nicht stand. Gebetbücher für Jugend, für Männer, für Frauen lösten das „Kunkel“-Brevier ab. Dann betete man alleine, jeder für sich – und auch das hielt man nicht durch. Die Not des Betens, des Sprechens mit Gott, ist übergroß.

Ich träumte von Ordensgemeinschaften, die uns miterleben lassen, wie man betet. Wie man gemeinsam betet. Einfach und schlicht. Nichts gegen ZEN-Meditationen, gegen gruppenspezifische und -therapeutische Veranstaltungen. Nichts gegen religiöse Erfahrungsgruppen. Das ist alles gut – aber es sind Exklusivgeschäfte für geistliche Sportwagenfahrer. Was wir brauchen ist geistlicher Quelleversand, „Neckermann macht's möglich“ im Religiösen für den christlichen Fußgänger und Radfahrer. Es gibt – davon bin ich überzeugt – traumhafte Spiritualität in unserem Lande. Exklusiv! Dabei wäre es gar nicht so schwierig, meine ich.

Auf einer Reportagefahrt in Brasilien kam ich zu einem Franziskanerbischof. Die Haustür war offen, ich ging hinein. Da kniete er mit einer Schwester im Hauptraum der Wohnung und sie beteten. Er schaute nur kurz auf, sagte: „Komm bet' mit“ und dann beteten sie weiter. „Komm, bete mit!“ Das wär's eigentlich: „Komm bet' mit!“

In einem anderen Konvent versuchte ich's von mir aus. Obwohl ich noch nicht alles Latein vergessen habe, war es mir unmöglich, dem Höllentempo (pardon) dieser Gebetsexperten zu folgen.

Lassen Sie uns teilhaben an Ihrem Gespräch mit Gott. Zeigen Sie uns, lassen Sie es uns erleben, wie gemeinsames Beten trägt. Und wie es tröstet.

Es gibt mehr religiöse Menschen, als unsere Kirchgängerstatistiken ausweisen. Bei Paul Tillich habe ich die Aussage gefunden, daß religiös sein gleichbedeutend ist mit der leidenschaftlichen Frage nach dem Sinn des Lebens („Die verlorene Dimension“, Hamburg 1962).

Ich möchte gerne wissen, was mein Schaffen und Sorgen, meine Erwartungen und Enttäuschungen, was Hoffnungen und Schicksalsschläge in meinem Leben für einen Sinn haben. Ich treffe immer mehr ernsthaft suchende Christen, die resigniert haben, weil sie keine Antwort bekommen auf diese Existenzfrage. Sie hören kein Echo heraus aus Papstschreiben, Hirtenbriefen und Sonntagspredigten.

Erwartung Nr. 3: Zeigt uns, was gelebte christliche Gemeinschaft ist

Wir leben nicht in der Illusion – nicht einmal im Traum –, daß in den Klöstern ewige Seligkeit herrscht. Wir wissen, daß dort Menschen zusammenleben und keine himmlischen Heerscharen. Und dennoch träumte ich davon, daß christliche Brüderlichkeit möglich sei. Daß es nicht heißt: sie haben sich gern, doch leider nur im Herrn. Sondern daß christliche Orden eine Lebensform sind, in der das Evangelium verwirklicht wird. Ich glaube, Zulehner zitiert einen französischen Autoren mit dem Satz: „Wenn mich jemand fragt, was ein Christ ist, dann lade ich ihn ein, ein Jahr mit mir zu leben“. Zulehner spielt dann mit dem lateinischen Wort für ein-laden = in-vitare = ein Stück Leben miteinander teilen. Nun gibt es die Tage im Kloster und ähnliche Möglichkeiten. Ich kann mich täuschen, aber dreht sich das nicht etwas im Kreise? Man hat seine Stammkundschaft, die schon im Jahr vorher die Anmeldung fürs nächste tätigt. Man hat junge Leute, vielleicht sogar Vorzugskristen – aber das Fußvolk? Eheleute? Menschen wie mich?

Vielleicht ist es gar nicht nötig – und im Hinblick auf die klösterliche Gemeinschaft auch gar nicht gut –, zu viele Gäste zu haben und Gast zu sein. Zu leben im Kloster. Aber spüren möchten wir heraus, es erleben, daß dort Menschen in Eintracht leben, weil sie eine gemeinsame Mitte haben. Menschen, die ihre Konflikte miteinander haben, aber diese in christlicher Brüderlichkeit tragen und zu lösen suchen. „Seht, wie sie einander lieben“ – ist das ein Traum?

Zeigen Sie uns, daß die Synthese zwischen Lehre und Leben möglich ist. Je mehr der barmherzige Gott, der gütige Bruder Jesus, der phantasievolle Geist hinter den Betonfassaden einer verbürokratisierten, etablierten Kirche verschwindet, um so nötiger ist die Erfahrung mit lebenden Menschen, die wirklich Christen sind. Heute leiden oft die Treuesten an der Institution Kirche. Ihnen muß die enttäuschte Liebe zurückgewonnen werden. Einer Kirche, die nicht zum EDV-Seelenspeicher denaturiert ist, sondern lebt. Wir brauchen sie, die ecclesia, die Gemeinde der Glaubenden. Wenn wir sie nicht mehr haben, sind wir ganz verlassen.

Erwartung Nr. 4: Seid anders als die andern

Ich mache mir keine Illusion über die Schwierigkeit, den evangelischen Räten wirklich zu entsprechen. Und dennoch träumte ich von Ordenschristen, die tatsächlich „Alternative“ waren. Die einen Gegenentwurf lebten zu dem, was wir so Leben nennen.

Wenn ich einen Ordensmann besuche, dann erwarte ich eigentlich keinen Hi-Fi-Turm mit toller Stereoanlage, keinen Wagen der oberen Mittelklasse, keinen Anzug nach neuestem Chic. Das alles haben wir – die anderen. Er sollte anders sein, anders leben. Zeigen, daß Glück nichts mit Geld zu tun hat.

Anderssein ist heute ein Zeichen der Glaubwürdigkeit wie zu Zeiten der Hl. Benedikt, Franziskus, Vinzenz oder Charles des Foucauld. Müssen Orden ebenso trutzig und protzig bauen wie Banken und Bischöfe? Müssen diejenigen, die die „Einlösung von Glaubensüberzeugung im Leben“ versuchen, immer Außenseiter der Kirchen sein – wie Peter Meinhold meint? (Herderbücherei Nr. 598).

Ich erinnere mich an ein gutes Gespräch mit einem Ordensmann, einem Obern der Gemeinschaft. Wir waren drauf und dran „geistlich“ miteinander zu reden – da kam ihm eine seiner vielen Sorgen in den Sinn. „Sie sind doch Jurist, Herr K., können Sie mir raten? Wir haben da ein Problem mit einem Erbbaurecht“. Und aus war's mit dem „Geistlichen“. Die Erde hatte uns wieder.

Ich träume von einem Ordensmann als einem Menschen, der ganz für Gott und damit ganz für den Menschen da ist. Von ihm möchte ich lernen. So einem möchte ich begegnen.

Einem, der nach seiner Predigt nicht fragt: „Bin ich gut angekommen?“, sondern der in Sorge ist, ob er Frohbotschaft verkündet hat.

Man hört so selten eine Deutung der Schrift, bei der man die eigene Betroffenheit des Predigers spürt.

Und man hört so viel Jeremias und so wenig Jesus, so viel Klage und so wenig Frohbotschaft.

Der Papst hat in einer Ansprache vor der Vereinigung der Ordensobern (28.11.81) den entscheidenden Punkt getroffen, als er die Ordensleute vor den „drei großen Versuchungen warnte, dem Genuß, dem Besitz und der Macht“. Wir Laien spüren sehr genau, daß das Streben nach Besitz, nach Lebensstandard, nach Einfluß unserem geistlichen Leben nicht gut tut. Wir kennen das Problem vom Kamel am Nadelöhr sehr wohl. Gerade deshalb bräuchten wir das Erlebnis von Menschen, die damit fertig werden, um des Himmelreiches willen. Menschen, denen man glaubt, daß sie einen Schatz im Himmel haben. Ich bin mal einem begegnet. Der Kollege, der mich begleitet hatte, faßte nachher seinen Eindruck kurz und bündig zusammen: „Der ist nicht ganz von dieser Welt“. Und er guckte überrascht, als ich antwortete: „Gott sei Dank, da ist einer, der nicht ganz von dieser Welt ist.“

Erwartung Nr. 5: Laßt uns mitfeiern, was ihr feiert

Wenn ich mich der Internatsjahre vor mehr als 40 Jahren erinnere, dann sind es immer die Feste, die mir einfallen. Möglicherweise haben die sechsstöckigen Torten des Klosterbäckers einen derart bleibenden Eindruck hinterlassen oder es ist schon das Alter, in dem sich Vergangenes verklärt. Aber dieser Zusammenklang von Geistlichem und Leiblichem, von Gregorianik und

Schweinsbraten, von Worten und Torten, das ist mir für die eigene Familie immer ein – leider selten erreichtes – Vorbild geblieben. Wir sind eine derart verkopfte Kirche geworden, daß wir auch für den eigenen Weg zu Gott wieder mehr Gefühlserlebnisse bräuchten.

Gefeierten, festlichen Glauben. Lassen Sie uns teilhaben, wenn sie feiern: die großen Tage des Kirchenjahres, Ihrer Ordensheiligen, ein Jubiläum Ihrer Gemeinschaft. Unsere Familie hat das Glück, hie und da in einer männlichen und in einer weiblichen Ordensgemeinschaft zu Gast zu sein. Daher weiß ich, daß es kein Traum bleiben muß.

Anfragen

Erwartungen und Anfragen eines Laien an die Orden als geistliche Gemeinschaften – so haben Sie mir das Thema gestellt.

In diesen 5 Erwartungen waren bereits eine Menge Fragen verpackt – trotzdem möchte ich noch einige direkte Anfragen an Sie richten.

Kennen sie die Nöte der Menschen außerhalb der Klostermauern? Wissen Sie wirklich, was uns trifft und drückt?

Die Einsamkeit in vielen Ehen – Das Alleinsein in der elterlichen Verantwortung – Die Hilflosigkeit gegenüber dem beruflichen – menschlichen – religiösen Abdriften der Kinder –

Die Glaubenszweifel bei den einfachsten Leuten wie bei der Intelligenz (das ist vorbei: Ich glaube alles, was die Kirche lehrt – ob's wahr ist oder nicht) – Die Sprachlosigkeit gerade im Religiösen –

Die Dürre religiöser Gefühle –

Unzufriedenheit mit dem durchschnittlichen Sonntagsgottesdienst –

Der Erfolgszwang im Beruf –

Die Verlassenheit bei Erfolglosigkeit, in schwerer Krankheit, beim Tod eines Lieben.

Schluß

Wahrscheinlich habe ich Ihnen nur Bekanntes, Allzubekanntes erzählt. Möglicherweise fehlt mir einfach der nötige Einblick, um wirklich Neues zum Thema „Geistliches Leben“ sagen zu können. Ich hoffe nur, daß Sie herausgespürt haben, daß es ein echtes Anliegen ist. Um es etwas salopp zu formulieren: Was wir halt brauchen, sind geistliche Streicheleinheiten. Den Weg

von den religiösen Pflichtübungen vor dem Konzil zur Freiheit der Kinder Gottes nach dem Konzil haben wir nicht geschafft. Entstanden ist ein geistlicher Hohlraum. Ihn aufzufüllen ist unser Wunsch, unsere Erwartung, unsere Anfrage an Sie.

Dabei bin ich mir bewußt, daß zwischen Ihren Bemühungen um geistliche Erneuerung innerhalb der Orden und den Möglichkeiten, Lehrmeister geistlichen Lebens für uns einfache Kinder Gottes zu sein, ein innerer Zusammenhang besteht. Je mehr die Orden geistliche Gemeinschaften sind, um so mehr können sie geistlichen Beistand leisten.

Dazu bedarf es keiner großen Worte. Das Echte wirkt aus sich selbst. Im Gästebuch eines Klosters habe ich den Satz gefunden, den ein junger Mann nach einem Besuch geschrieben hat: „Gott sei Dank, daß es euch gibt.“ Dem ist nichts hinzuzufügen.